

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Infektionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Nr. 13.

Freitag den 29. Jänner 1886.

XXV. Jahrgang.

## Zur Nachricht!

Die vorgestrige Nummer der „Marburger Zeitung“ ist wegen des ersten Leitartikels „Die windische Presse in Marburg“ mit Beschlag belegt worden. Um unsern Lesern einigen Ersatz zu bieten, nähmen wir die wichtigeren Nachrichten aus dem konfiszierten Blatte in die heutige Nummer wieder auf.

## Die windischen Vorschussvereine.

II.

F. Die Bankdirektionen und auch die Verwaltungen der steierm. Sparkassen sind verpflichtet, für die Interessen ihrer Anstalten zu sorgen und die Stellung derselben ist eine internationale. Windische wie Deutsche erhalten unter genau den gleichen Bedingungen Geld und wenn eure Posojilnica solches nicht erhalten, so geschieht dies daßhalb, weil bei der Gründung derselben die geschäftlichen und genossenschaftlichen Grundgesetze nicht beachtet wurden, weil sie nicht auf solider Basis stehen, weil sie nicht so kreditwürdig sind. Wer dieses aber nicht ist, kann Wohlthaten oder Unterstützung aus Parteirücksichten, aber nicht geschäftlichen Kredit suchen und finden.

Um die Berechtigung der den Posojilnica gemachten Vorwürfe darzuthun, werde ich Wesen und Aufgabe der Wirtschaftsgenossenschaften in gedrängter Kürze darlegen und sodann eine der windischen Posojilnica einer eingehenden vergleichenden Kritik unterziehen.

Der Zweck einer Genossenschaft soll sein, daß sich Angehörige der weniger bemittelten Klassen in ihr vereinigen, um in dieser Vereinigung den Kredit zu finden, welchen der Einzelne entbehrt, um mittelst dieses Kredites Geschäfte zu betreiben, sich Kapitalgewinn zu verschaffen und dadurch eine unabhängige Stellung und günstigere Lebensverhältnisse zu erlangen. Durch das Genossenschaftsgesetz wollte

die Regierung der genossenschaftlichen Thätigkeit Hilfe und Unterstützung bieten und den eben bezeichneten Klassen Mittel zur Selbsthilfe an die Hand geben. Verbunden in größerer Zahl zu Vereinen, können sie sich durch eigene Kraft und Arbeit geistig und materiell heben. Um dieses Endziel einer richtig gegründeten und gut geleiteten Genossenschaft zu erreichen, muß sich diese auf den rein praktischen Boden stellen und sich von jeder politischen oder nationalen Bestrebung ferne halten, d. h. sie muß sich als geschäftstreibende Korporation konstituieren. Als solche bedarf sie alles das, was zur Betreibung eines soliden Geschäftes notwendig ist, vor allem ein genügendes, eigenes Betriebskapital und muß daher trachten, ihre Mitglieder zur Kapitalsbildung zu verhalten. Diese soll auf zweierlei Art erfolgen. Erstens durch den Geschäftsgewinn der Genossenschaft, zweitens durch regelmäßige periodische Einzahlungen der Mitglieder. Durch diese letzteren wird noch ein zweiter sehr wichtiger Zweck erreicht. Es wird dadurch in sittlicher Beziehung wohlthätig auf die Genossenschaftler gewirkt. Darum sind die regelmäßig zu leistenden Einzahlungen von hoher Wichtigkeit; werden sie auch in noch so kleinem Ausmaße bestimmt; gefordert sollen sie werden. Dadurch, daß sich der Genossenschaftler zusammenehmen muß, um gegen seine Mitgenossen nicht zurück zu stehen, erstarkt sein Charakter und er gewinnt einen Halt für die Zukunft, und ein solcher sittlicher Fond bei den Mitgliedern kommt wieder dem Ganzen zu Gute. Wer solche Einzahlungen nicht leisten will, dem gebührt es an sittlichen, und wer es nicht kann, an den wirtschaftlichen Voraussetzungen zur Aufnahme in eine Wirtschaftsgenossenschaft.

Selbsthilfe durch eigene, vereinigte Anstrengung, materielle sowohl als besonders auch sittliche Hebung der Mitglieder, möglichste Weckung des Interesses des Einzelnen für das Ganze, Gleichheit der Pflichten und Rechte der Genossenschaftler, möglichst solide Geschäftsgebarung mit Vermeidung jeder gewagten

Operation, das sind die Grundsätze, wie sie der große Anwalt der Deutschen Genossenschaften, der verstorbene Schulze-Delitzsch aufgestellt hat. Mit Beachtung dieser Grundsätze ist das Deutsche Genossenschaftswesen zu seiner jetzigen achtunggebietenden Größe gelangt und hat schon unberechenbaren Segen verbreitet.

Mit Beachtung dieser Grundsätze wirken und gedeihen auch in Oesterreich eine große Anzahl von Genossenschaften, und wo eine solche ihre Aufgabe nicht erfüllt, kann in jedem einzelnen Fall nachgewiesen werden, in welcher Art gegen vorstehende Grundsätze gesündigt wurde.

Mit diesen Grundsätzen als Basis wird eine, auf Grund unseres Genossenschaftsgesetzes erfolgte Vereinigung, mit praktischem Streben und ernster Sparjamkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit auch den nöthigen Kredit finden und nicht nach mehrjährigem Bestand um Regierungshilfe jammern und um Bankhülfe betteln müssen wie die windischen Vorschussvereine.

Wir werden in einem dritten Artikel untersuchen, nach welchen Grundsätzen die armen Posojilnica gegründet und geleitet sind, und warum ihnen weder die steiermärkische Sparkasse noch die anderen großen Geldinstitute unserer Monarchie trotz ihrer so angepriesenen Solidität kein Geld leihen wollen noch können. Als Untersuchungsobjekt werden wir den windischen „Vorschussverein in Marburg, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ in's Auge fassen.

## Zur Geschichte des Tages.

Auch Gesezentwürfe haben ihr Schicksal, aber mit der Neuordnung des Verfahrens in Streitsachen kann sich selbst in Oesterreich keiner messen. Zwanzig Jahre harren wir schon, ohne zu hoffen und nun heißt es wieder, die Regierung soll die Absicht haben, den Gesezentwurf vorzulegen. Die

## Die graue Stute ist doch das beste Pferd.

Das englische Sprichwort: „Gray mare being the better horse“ soll folgenden schalkhaften Ursprung haben: Zu der Zeit, als England noch das lustige (merry) war, heirathete ein Ritter eine junge Dame von bedeutendem Vermögen. Das wäre allerdings nichts besonders Neues gewesen. Nach einiger Zeit überzeugte er sich jedoch, daß die schöne Lady ihr eigenes Köpfchen hatte und stets Recht behalten wollte. Das wäre auch wieder nichts besonders Neues gewesen. Er begab sich also zu seinem Schwiegervater und klagte ihm seine Noth, indem er sich bereit erklärte, ihm die schöne „Widerhellerin“, die er nicht zähmen könnte, wieder zurückzugeben.

Der Schwiegervater war ein vernünftiger und lustiger Mann. Er sagte zum Schwiegersohn: „Was bist Du für ein Thor, Dich über etwas zu beschweren, was alle Ehemänner ertragen müssen!“ Der Schwiegersohn wollte Einwendungen erheben und schüttelte ungläubig mit dem Kopfe. Der Alte aber sprach: „Hier hast Du 5 Pferde und einen Korb mit 6 Schock Eiern. Die Pferde spanne vor einen Wagen, setze den Korb mit Eiern darauf und fahre wohin Du willst. Kommst Du in ein Haus, wo der Mann Herr ist, da läßt Du ein Pferd, wo aber die Frau regiert, da läßt Du ein Ei. Findest Du, daß Du die Eier eher losgeworden, als die Pferde, so kehre um und beruhige Dich bei dem gemeinsamen Uebel. Würdest Du aber die Pferde eher los, so nehme ich meine Tochter wieder zurück.“ Der alte Ritter gab sein Ehrenwort darauf und der junge gab es auch, daß er ehrlich sein wollte und begab sich auf die Wanderung. In dem ersten

Hause, an dessen Thür er pochte, hörte er die Frau mit polternder Stimme rufen: „Mann, hörst Du nicht pochen? Thue Deine Schuldigkeit und sieh, wer da ist!“ Hier gab der junge Mann sein erstes Ei ab. In den nächsten Häusern begegnete ihm wohl Anderes, aber stets Aehnliches, so daß er in wenigen Tagen die Eier fast gänzlich vergeben hatte. Da stand er trübselig und kratzte sich hinter den Ohren. Wie er aufblickte, sah er ein schönes Schloß auf einem Felsen liegen. „Du willst dort einmal versuchen“, dachte er, „vielleicht wirst du ein Pferd los.“ Er klopfte an die Pforte und fragte nach dem Schloßherrn. „Der ist nicht zu Hause“, antwortete der Diener. „Wenn Ihr aber die gnädige Frau sprechen wollt, so werdet Ihr diese im Wohnzimmer finden.“ Sie empfing ihn mit vieler Artigkeit und wollte sogleich ihren gestrengen Eheherrn holen lassen; wäre es aber möglich, so möchte sie ihn ungern stören. „Mein Geschäft, Mylady“, erwiderte der junge Ritter der Schloßfrau, „ist, eine Frage zu thun, die Sie mir ebenso gut beantworten können wie Ihr Gemahl, wenn Sie sonst aufrichtig sein wollen. Sie werden diese Frage freilich sehr unhöflich und unpassend finden, allein es hängt davon der Gewinn einer bedeutenden Wette ab. Es kommt nämlich auf nichts Geringes an, als zu wissen, ob Ihr Gemahl Sie beherrscht, oder ob Sie Ihren Gemahl beherrschen.“ „In der That, mein Herr“, versetzte die Dame, „die Frage ist etwas sonderbar. Da es aber eine Wette gilt, für die ich mich interessire, auch ohne sie zu kennen, so versichere ich Ihnen der Wahrheit gemäß, daß ich stets stolz darauf gewesen bin, meinem Gemahl zu gehorchen. Erscheint Ihnen diese Behauptung verdächtig, so

fragen Sie ihn selbst; ich höre seine Tritte. Der gestrenge Eheherr trat mit der größten Festigkeit in Tritt und Geberde in's Wohnzimmer und als er den Gegenstand des Gesprächs erfahren hatte, bestätigte er sofort die Versicherung seines gehorsamen Weibes. Der junge Ritter, hoch erfreut, ein Pferd loszuwerden, bat den glücklichen Ehemann, sich unter den angespannten Pferden das beste auszusuchen. Dieser nahm sein geliebtes Weib bei der Hand und führte sie mit hinaus in den Hof, wo die Pferde standen. Ein schönes schwarzes Roß machte den stärksten Eindruck auf den seltenen glücklichen Ehemann. Sofort wählte er dieses. Der gehorsamen Ehefrau aber gefiel eine graue Stute besser, weil sie im Geheimen den Wunsch hatte, dieselbe als Reitpferd für sich zu benutzen. Der Ehemann gab die triftigsten Gründe an, warum er den Schwarzen für das beste Pferd halte und denselben wählen wollte, allein Mylady wollte ihre Ansprüche auf die graue Stute durchaus nicht fahren lassen. Was? sagte sie, „Ihr Männer wollt Euch auf die Pferde besser verstehen als wir Frauen? Ich sage, die graue Stute ist das beste Pferd; die nimmst Du.“ „Nun gut“, versetzte der demüthig gewordene Eheherr, „wenn es denn so sein muß.“ „Ja!“ erwiderte der junge Ritter, zu Mylady sich wendend, „wenn es denn so sein muß, so müssen Sie mit einem Ei zufrieden sein.“ Und hiermit drückte er ihr mit allem Anstand ein Ei in die Hand. Ob er auch nur eins von seinen Pferden angebracht, davon schweigt die Geschichte; die Eier ist er aber alle losgeworden und seine schöne junge Xantippe hat er ohne Murren behalten müssen.

nationalen und politischen Kämpfe würden jedoch kaum Zeit und Kraft lassen, diesen Entwurf durchzuberathen.

Unter allen diplomatiefähigen Staatsmännern ist es nur Andrássy, welcher eine endgiltige Lösung der großbulgarischen Frage vorschlägt: gänzliche Trennung Ostrumeliens von der Türkei, Vereinigung mit Bulgarien und eine kleine Gebietsabtretung von Seite des letzteren zur Befriedigung Serbiens. Aber freilich! Zu solcher Lösung wäre eine „energische Initiative“ Oesterreichs-Ungarns nothwendig; diese entwickelt der jetzige Minister des Aeußern nicht und träte auch Graf Andrássy sofort an dessen Stelle, so würde die Rücksicht auf das Drei-Kaiser-Bündniß auch seinen Arm lähmen.

Die Reaktionären sind auch in Bulgarien eine kleine, aber mächtige Partei — mächtig durch die Unterstützung Rußlands. Abjektiv des Fürsten, Sturz des Ministeriums, provisorische Regierung und russische Schutzherrschaft. . . nicht mehr und nicht weniger beabsichtigten die Führer dieser Partei, als das eigene Her bei Siboniza um Tod und Leben rang. Und im Hinblick auf Petersburg darf es die Regierung des Fürsten Alexander nicht wagen, diese Landesverräter zur Verantwortung zu ziehen.

Ein griechisch-türkischer Seekrieg wird nicht losbrechen, da sich die hellenische Flotte soweit zurückgezogen, daß sie von der englischen nicht gefapert werden kann. Sonach erübrigt nur noch der Angriff zu Lande und wenn dieser erfolgt, so hat sich Griechenland wohl auch nur in der Hoffnung entschlossen, daß es schlimmsten Falls einen Gebietsverlust nicht erleiden kann: einen solchen Verlust an die Türkei würde Europa nicht zulassen.

Der Rücktritt des Ministeriums Salisbury soll unmittelbar bevorstehen. Als Nachfolger kann nur Gladstone gedacht werden — vorausgesetzt, daß er die Berufung annimmt, was bei dem jetzigen Stande der Dinge im Orient kaum einem Zweifel unterliegt. Gladstone aber ist ein begeisterter Griechenfreund und dürfte mit seinem Regierungsantritt die hellenisch-türkische Frage eine andere Wendung nehmen.

### Eigen-Berichte.

**Marburg, 24. Jänner. [E. B.]** (Aus dem windischen Lager.) Der so großartig geplante „Bentsche“ unserer hiesigen Tschitalniza ist gründlich in's Wasser gefallen. Von den Deutschen Marburgs ist Niemand hingegangen, ein erfreuliches Zeichen, daß die eigentlichen Ziele dieses windischnationalen „Agitationsherdes“ in Marburg allseits genügend gekannt und gewürdigt werden. Aber auch die Herren Windischen von Marburg betheiligten sich in unerwartet geringer Zahl an dem, mit so vielem Pomp in Szene gesetzten und nun so jämmerlich durchgefallenen Unternehmen. Unser Spezial-Berichterstatter für windische Festschingsulke zählte netto 45 Personen, welche den geräumigen Göß'schen Saal „füllen“ sollten; es dürfte ihnen das etwas schwer gefallen sein. Trotzdem die ganze „alte Garde“ des windischen Lagers requirirt wurde, tanzten bei stärkster Betheiligung nur 14 Damen die Quadrille und die windischnationale Quadrille wurde nicht einmal von so vielen getanzt. Daß der Wirth dabei ein schlechtes Geschäft gemacht hat, ist unzweifelhaft, denn der ganze „Bentsche“ vertilgte nicht mehr wie 17 Liter Göß'schen Gebräues. Was den gesellschaftlichen Ton im Bentsche anlangt, so genügt es zu bemerken, daß die Gäste mit „brennender Zigarre“ empfangen wurden. Nach alldem dürfte der „veliki ples“ (großer Tanzball), den die Herren für diesen Fasching noch in petto haben, auch nicht gar so groß ausfallen, jedenfalls aber wird er in einem weniger geräumigen Lokale stattfinden, als der abgebrannte „kleine Kranz“, der in der That sehr klein ausfiel. Ja, ja, das kommt davon, wenn die Herren Windischen sich manchmal erlauben wollen, sich, wenn auch noch so wenig, von ihren geistlichen Patronen zu emanzipieren. Diese sind nämlich in letzter Zeit etwas verschmupft und vollzählig aus der Tschitalniza ausgetreten, weil die Einladungen zu dem Bentsche nicht mehr in ihrem hl. Zyrill- und Methudgeschäfte, sondern bei dem jüngst entstandenen windischen Konkurrenten desselben gedruckt wurden. Wahrscheinlich werden die hl. Zyrill- und Methudrucker das windische Monopol, welches sie bisher hatten, ordentlich ausgenützt haben und so etwas gibt man nicht gern von der Hand; daher der Sturm im Glase Wasser, der sich wohl auch nicht früher legen wird, bevor die uneigennütigen geistlichen Herren ihr werthvolles Monopol nicht wieder ganz zurückerobert haben. Geschieht dies noch vor Veranstaltung des „großen Tanzes“, dann dürfte

dieser, gestärkt durch den Segen des hl. Zyrill und Methud, größer ausfallen als der winzig „kleine Kranz“, um den wir uns sicherlich nicht gekümmert hätten, wenn die Einladungen nicht in unser deutsches Lager so ganz unerwünscht aus heiterem Himmel herniedergeschneit wären, denn was die Herren unter sich allein veranstalten, das werden wir ihnen stets unerörtet lassen, aber wenn sie auch uns eine Freude bereiten wollen, dann geht das uns bedeutend an, und dann werden wir ihnen ihre Bemühungen auch stets — dankend quittiren.

**Aus der südöstlichen Steiermark, 23. Jänner. [E. B.]** (Umlegung der steilen Bergstraße bei Wind.-Landsberg.) In ihrer letzten Plenarversammlung hat die Bezirksvertretung von St. Marein endlich doch beschlossen, für die Umlegung der steilen Bergstraße vor, resp. nach Wind.-Landsberg, an den Landesauschuss zu petitioniren. Die Versammlung hat einstimmig erklärt, die auf den Bezirk St. Marein entfallenden Kosten beizutragen. Wenn nun die Bezirksvertretung von Drachenburg auch das nöthige Entgegenkommen zeigt, was sie leider aus unbekanntem Gründen bis nun nicht gethan hat, so dürfte ein berechtigter Wunsch der Fuhrwerksbesitzer eines ganzen Distriktes im steirischen Südosten bald in Erfüllung gehen, da man bei Wind.-Landsberg dann „ebenaus“ fahren wird, was wohl für den reizend gelegenen Markt nur von entschiedenem Vortheile sein wird. Wer einmal die Martertour über den Landsberger Berg gemacht, erinnert sich gewiß mit Schauern daran, wobei wir noch gänzlich absehen davon, was auf dieser Straßenstrecke im Punkte der Thierquälerei geleistet wurde. Wir hoffen, daß die Drachenburger Bezirksvertretung, wenn die Frage der dringend gebotenen Straßenumlegung an sie schließlich herantritt, nicht engherzig sein wird und daß sie ebenso wie jene von St. Marein alles aufbieten wird, um ihre Hauptverkehrsader nach Möglichkeit praktikabler zu machen, was gewiß aus dem Verkehre in ihrem Bezirke zum größten Vortheile gereichen würde.

**Graz, 27. Jänner. [E. B.]** (Verein der Freunde des Altkatholizismus. Bundesgruppe des deutschen Böhmerwaldbundes. Politische Vereinsversammlungen. Välle.) Seit kurzem ist hier über Anregung Dr. Jul. Fink's ein Verein der Freunde des Altkatholizismus im Entstehen begriffen, welcher die Gründung einer altkatholischen Gemeinde in Graz anstrebt und bereits zahlreiche Mitglieder zählt. Sobald die Zahl derselben 500 erreicht hat, wird die Gründungsversammlung abgehalten werden. — Der Vorstand der Bundesgruppe Graz und Umgegend des deutschen Böhmerwaldbundes entfaltet eine sehr rege Thätigkeit. Außer dem jüngst veröffentlichten Aufrufe versendete er an zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten der Provinz ein Rundschreiben, in welchem zur Bildung neuer Gruppen aufgefordert wird. Möge dasselbe von Erfolg begleitet sein! Am 18. Februar findet zu Gunsten des deutschen Böhmerwaldbundes bei Daniel ein Kränzchen statt. — In unseren beiden politischen Vereinen herrscht reges Leben. In der am 25. d. M. stattgefundenen Versammlung des windischnationalen Vereines wurde über Antrag Prof. Winters eine auf die Parteigruppierung im Abgeordnetenhaus bezügliche Resolution einstimmig beschlossen. Der deutsche Nationalverein, welcher bereits 243 Mitglieder zählt, hält morgen Abends im Stainzerhof eine Mitgliederversammlung ab, auf deren Tagesordnung Besprechungen über die abgelaufene Landtagsperiode und über politische Tagesfragen stehen. Am 9. Februar findet in Schreiners Konzert-Saal ein Kränzchen zu Gunsten des Deutschen Schulvereines statt. Das Comité besteht aus den Herren: Dr. Theodor Starkel, Präses. Univ.-Prof. Dr. L. v. Graff. Dr. phil. Hans Gutsher. stud. jur. Hans Risch. stud. jur. Hans Rordon. Dr. med. Julius Kratter. stud. jur. Othmar Mallitsch. Mag. pharm. Anton Redwed. Dr. med. Richard Blanner. cand. jur. Wilhelm Portugall. stud. pharm. Josef Nieger. Drnd. phil. Franz Wagner. Ein Juristenball zu Gunsten des „Vereines zur Unterstützung entlassener Häftlinge und deren schuldloser Familien“ wird unter dem Präsidium der Herren Hofrath Dr. Franz R. v. Ferro, Dr. J. B. Holzinger und Hans Redwed am 23. Februar im Stephaniensaale (Ressource) abgehalten. In demselben Saale veranstaltet die deutsche Technikerschaft von Graz am 2. März einen „Deutschen Techniker-Ball“, dessen Reinertragniß, wie alljährlich, der so erspriesslich wirkenden Freitischstiftung für mittellose Techniker zugewendet wird.

### Handel und Gewerbe.

**(Strohflecherei.)** In den Provinzen von Modena und Florenz beschäftigt sich beinahe der vierte Theil der Bewohner mit Anfertigung von Strohflecht und wird der Rohstoff bei Modena und auf den Höhenzügen von Siena erzielt. Die Gesamtausfuhr beträgt jährlich zwanzig Millionen Lire; doch hat der Wettbewerb Chinas, welches dreimal soviel Strohflechte ausführt, den Preis der Florentiner Waare erheblich gedrückt.

**(Schleppbahnen.)** Nach dem neuesten Hefte der vom Handelsministerium herausgegebenen „Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr“ gab es im Jahre 1884 in ganz Oesterreich 866 Schleppbahnen mit zusammen 723 Kilometern Ausdehnung im Betriebe. Von denselben führten zu: Montanwerken 262, Zuckerrfabriken 190, Hüttenwerken, Maschinenfabriken und Wagenbau-Anstalten 77, Lagerstätten für Kohle und Brennholz 55, Imprägnierungsanstalten, Brettsägen und Lagerstätten für Werkholz 43, Kalt- und Zementwerken 28, Lagerhäusern und Zollämtern 21, Chemischen Fabriken 19, Steinbrüchen und Steinniederlagen 17, Ziegeleierwerken 17, Spinnereien, Tuch- und Jutefabriken 14, Bierbrauereien 14, Dampfmühlen 11, Glashütten 11, Del- und Petroleumraffinerien und Dzo-Paraffinfabriken 9, Gasanstalten 8, Spiritusfabriken 8, Landungsplätzen 7, Schottergewinnungs-Plätzen 7, Salinen- und Salzmühlen 7, Koaksanstalten 7, Obst- und Rübenböden 6, Papier und Holzstofffabriken 5, Arsenale 4, Kunstdünger-Gezeugungsstätten 3, Lederfabriken 3, Feigenkaffe-Fabriken 3, Tabakfabriken 2, Waggon-Leihanstalten 2, Spodiumfabriken 2, Meiereien 1, Sodafabriken 1, Weinbau-Etablissements 1, Fischkonservierungs-Anstalten 1.

**(Gegen die gewerbliche Strafhaus-Arbeit.)** Die Bestrebungen der Gewerbsleute gegen die gewerbliche Strafhaus-Arbeit haben bereits den Erfolg, daß Vorkehrungen getroffen werden, um vom nächsten Frühling an versuchsweise die Sträflinge zum Theile mit Arbeiten für Landeskultur zu beschäftigen. Zugleich sind auch die gewerblichen Arbeiten in den Zwangsarbeits-Häusern von Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Steiermark und Böhmen eingestellt worden.

**(Sonntagsruhe.)** Die Genossenschaft der Wiener Fuhrleute, die beim Ministerium behufs Gestattung der Eisfuhren an Sonntagen eingeschritten, wurde abgewiesen mit der Begründung, daß durch die bestehenden Vorschriften dem Bedarfe genügend Rechnung getragen sei.

**(Genossenschaft der Putzwaarenherzeuger.)** Die Modistinnen zu Wien wollen mit den Strohhut-Erzeugern nicht zusammenleben und ersuchen die Behörde, die Trennung zu gestatten.

### Vermischte Nachrichten.

**(Nach einer künftigen Schwiegermutter.)** Die junge Tänzerin Dorida sollte zu Valencia in diesem Fasching sich mit dem einzigen Sohn eines reichen Bankherrn vermählen und trat am 15. d. M. zum letztenmal auf. Dorida erhielt von allen Seiten Blumen und Geschenke und aus dem Orchester reichte man ihr einen Korb, dessen Deckel aus rothen Kamelien und Maiglöckchen gebildet war. An dem Griffe hing ein Zettel mit den Worten: „Deffne mich, Du schönes Kind.“ Das junge Mädchen hob den Deckel in die Höhe und im selben Augenblick sprangen — zwei riesige Ratten auf ihre Brust. . . Wie eine Verzweifelte schlug sie mit den Händen nach den eßigen Thieren und sank alsbald, von Bißwunden bedeckt und in Krämpfen sich windend zu Boden. Dorida ist an einem Gehirnfieber erkrankt und die Aerzte erklären, daß, wenn auch das Leben gerettet werden kann, für ihren Verstand gefürchtet werden müsse. Als die Urheberin der gräßlichen That will man die künftige Schwiegermutter der Tänzerin entdeckt haben, die in solcher Weise die Verbindung, welche ihre Pläne durchkreuzte, unmöglich gemacht.

**(Folgen der Einzelhaft.)** Mehrere Verschwürer, welche in London im Jahre 1875 einen Straßenaufstand verursacht, wurden damals zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt, einer derselben, ein Belgier, Namens Ley, der mit seinem Bruder gleichfalls an der Sache betheiligt war, wurde ausgeliefert und kam in Einzelhaft. Jetzt wäre die Zeit gekommen, wo der gegenwärtig sechsunddreißig Jahre Zählende freigelassen werden sollte; allein man mußte von diesem Vorhaben absehen, da Ley der menschlichen Gesellschaft durch die lange Einzelhaft so sehr

entfremdet ist, daß er Anfälle von Tobsucht bekommt, sobald er auch nur eine menschliche Stimme hört. Man brachte den armen Menschen vorläufig in ärztliche Behandlung.

**(Der Gauner als Kläger.)** N. Chapman, Stallmeister des Herzogs von Cambridge, verließ am 5. Jänner die Oper in London, als er plötzlich einen gewaltigen Riß an seine Uhrkette verspürte und bald darauf einen Mann grimmig fluchend fortrennen sah. Am 20. kam der Flüchtling von dazumal und klagte Chapman auf schwere körperliche Beschädigung. Die Uhr, die der Gauner damals gestohlen, war nämlich mit einem künstlichen Mechanismus versehen und als sie der Dieb ergriffen, fuhr ihm eine haarscharfe Feder in die Handfläche und versetzte ihm eine Wunde, deren Folge Lähmung der Handmuskeln war. Trotzig rief der Dieb: „Man mag mich strafen, doch ihn gleichfalls.“ Dieser fromme Wunsch ward nicht erfüllt; Chapman hatte das Recht, sein Eigenthum nach Gutdünken zu schützen. Der Gauner hingegen erhielt sechs Monate Zwangsarbeit.

**(Verein zur Hebung der Tanzlust.)** In Paris hat sich ein Verein junger Leute gebildet, um die gesunkene Tanzlust zu heben. Wer von den Mitgliedern sich am Schlusse des Faschings über den Besuch der meisten Bälle ausweist, erhält ein künstlerisch ausgestattetes Diplom. Jedes Hundert erwiesenermaßen getanzter Quadrillen wird mit Preisen von einem Napoleondor belohnt. Der Besitzer der meisten Kotillonorden, deren jeder rückwärts die eigenhändige Unterschrift der Sponserin tragen muß, erhält eine Flasche Champagner. Ueber Kundtänze: Walzer, Polka u. wachen eigene Aufseher, und wer da fleißig mitthut, kann auf eine „ehrevolle Anerkennung rechnen.“ Der Verein hat auch unterstützende Mitglieder und zeichnete bis nun Damen die namhaftesten Beiträge.

**(Zehn Millionen falsche Noten.)** Zu Catania, Cagliari und Palermo wurden dreißig Mitglieder einer Falschmünzer-Bande verhaftet und an ersterem Orte die Pressen, sowie falsche Noten im Betrage von zehn Millionen in Beschlag genommen.

**(Oesterreichisch-ungarische Bank.)** Der reine Jahresgewinn dieser Anstalt beträgt 5.810,516 fl., die auf 150,000 Aktien entfallen. Da sich die Dividende einer Aktie auf 38 fl. 70 kr. oder 6.46 Prozent des eingezahlten Kapitals (also unter 7%) beläuft, so kommt den beiden Staatsverwaltungen kein Antheil zu Gute.

**(Eduard Gröger.)** Der „Alpenbote“ theilt mit, daß Dr. Eduard Gregor, derzeit Führer der Jungtschechen und Miteigenthümer der „Mar. Listy“ als ein Sohn deutscher Eltern Namens Gröger in Steyr geboren und getauft worden.

## Marburger Berichte.

**(Gegen den beschränkten Befähigungsnachweis im Handelsgewerbe.)** Das Marburger Handelsgremium, welches bereits beim allgemeinen österr. Kaufmannstage in Wien am 14., 15. und 16. August 1885 den eigentlichen Impuls gegeben hat, den Befähigungsnachweis anzustreben, versendet an alle Handelskammern und Gremien eine Druckschrift, in welcher die Frage nach der Handelsbefähigung eine beachtenswerthe Beantwortung erhält: „Im Sinne des Gremiums war es hauptsächlich gelegen, daß die h. ranzubildende kaufmännische Jugend die bestehenden fachlichen Lehranstalten besuche, damit sie außer den praktischen Kenntnissen, welche sie sich in der Lehre angeeignet, auch theoretisches Wissen zu erwerben Gelegenheit habe, überhaupt während der Lehrzeit strengere Disziplinen durchzuführen und einige Jahre Servirzeit anzustreben, vor Erlangung einer Berechtigung. Gebildeten Kaufleuten soll die Führung eines jeden Geschäftes aller Kategorien gestattet sein. Wir streben nicht Beschränkung des Handels unter fachlich Gebildeten an, wohl aber Wahrung der kaufmännischen Standesehre durch Ausschluß solcher Elemente, welche weder durch praktisches noch theoretisches Wissen in der Lage sind, ein kaufmännisches Geschäft mit jener Solidität und Umsicht zu führen, wie man es von dem Handelsstande überhaupt verlangen muß. Wir bedauern, daß die Anschauungen des Wiener Kaufmannstages am 13. d. M. bei Berathung der von der hohen Regierung gestellten Fragen einen, nach unserer Anschauung viel zu engherzigen Standpunkt eingenommen haben.“ In der beigefügten Neubeantwortung jener Fragen wird zwar ausdrücklich verlangt, daß der Kaufmann allgemein theoretisch und in einem

Fache auch praktisch vorgebildet sei, daß man aber nicht, wie beim Gewerbe verlangen könne, der Kaufmann müsse sich nach Erlangung seines Befähigungsnachweises zeitlich auf die eine praktisch geübte Branche beschränken, oder etwa gar gezwungen sein, von Neuem eine Servirzeit durchzumachen, wenn er sein Geschäft vergrößern und in dasselbe eine neue Waarenkategorie einführen will. Das Hauptgewicht ruht vielmehr auf der allgemein theoretischen Vorbildung des Kaufmannes, denn diese wird es ihm unter allen Umständen leicht machen, auch in Kürze jenes Maß praktischer Kenntnisse zu erwerben, welches er zum Betriebe eines Geschäftes irgend welcher Kategorie nöthig hat.

**(Bahntarife für Holz.)** Unter dem Drucke der Regierung haben alle Bahnstrecken, welche Holzladungen aus Galizien und der Bukowina nach Triest führen, eine solche Ermäßigung der Tarife bewilligt, daß die Oberkärntner, Tiroler und steirischen Hölzer wegen der hohen Holztarife der Kärntnerlinie in Triest weit höher zu stehen kommen, als die aus Galizien einlangenden. In dieser Angelegenheit und in Sachen der Herstellung eines Frachtenmagazines in Marburg begibt sich nun am 31. d. M. eine Deputation unter Führung des Herrn J. Pfrimer nach Wien zu dem Direktor der kommerziellen Abtheilung der Südbahn Herrn Pagini. An der Deputation nehmen theil aus Unter-Drauburg Herr Bernhard Bernardi, aus Gonobitz Herr Adalbert Walland, aus Villach Herr Josef Wirt u. a.

**(Neuslovenisch.)** In der Kanzlei eines hiesigen windischen Advokaten und — steiermärkischen Landboten wurde jüngst eine Empfangsbefähigung ausgestellt, welche wieder einmal auf die ganze neuslovenische Amtssprachemisere ein grelles Licht wirft. Ein windischer Bauer, der kein Wort deutsch versteht, also sicherlich ein Urslave reinster Race ist, erhält den Empfang einer silbernen Uhrkette bestätigt. Diese wurde nun in dem neuslovenischen Schriftstücke als „sreberna verigica“ bezeichnet, ein Ausdruck, der selbst im nagelneuesten Hochwindisch noch unerhört ist. Der Bauer ermangelte denn auch nicht reuevoll die völlige Unkenntniß jenes neuesten Fabrikates windischer Sprachzeugung einzubekennen und verstand erst, um was es sich eigentlich bei jenem „verigica“ handelt, als man ihm das Wort mit dem einzig landläufigen „ketna“ ver-deutschte. Hat diesmal auch „ein praktisches Bedürfnis“ obgewaltet, welches die Anwendung jenes unverständlichen Ausdruckes nöthig erscheinen ließ? Oder besteht vielleicht gerade ein praktisches Bedürfnis nach einer möglichst unverständlichen Sprache des amtlichen Verkehrs? Fast sind wir hienach verleitet, bei unseren „Neuslovenen“ ein solches als den eigentlichen Grund ihrer immer schwunghafter betriebenen Sprachfabrikation anzunehmen.

**(Gemeindevahlen.)** In Zwettendorf wurden folgende Herren als Mitglieder der Gemeindevvertretung gewählt: Martin Schlamberger, Josef Lauser, Josef Brechl, Josef Faritsch, Mathias Schocher, Anton Lenhardt, Franz Zechner und Jakob Weigl — durchwegs fortschrittlich gesinnte Männer.

**(Biedere Landleute.)** Samstag den 23. d. M. erschienen zwei Feldbauern in einer Lederhandlung und entfernte sich der Eine bald, ohne etwas gekauft zu haben, auf das Geheiß des Andern, um das Einspannen im Gasthose zu besorgen. Dem Händler kam das Benehmen dieser Beiden verdächtig vor und sah er dem Weggehenden nach, welcher sich hiedurch verfolgt glaubte, die Flucht ergriff und eine Chagrinhaut von sich warf, die er unbemerkt im Gewölbe gestohlen. Einem Wachmann, der herbeigerufen worden, gab der Zurückgebliebene an, er heiße Stefan Kraz, sei Bauer in St. Margarethen bei Pettau, kenne aber den „Anderen“ nicht. In Folge der vom Herrn Wachführer Zemann gepflogenen Erhebung gelang es, zu ermitteln, daß diese beiden einander wohlbekannten Bauern bereits in drei Lederhandlungen der Stadt gewesen und Waaren besichtigt, ohne zu kaufen und in einer dieser Handlungen Sohlleder entwendet. Der Polizei gegenüber thaten die biedereren Landleute noch immer, als seien sie einander fremd und wurdem dem Untersuchungsgerichte übergeben.

**(Wuthverdächtig.)** Auf der Straße von Marburg nach Leitersberg lief am 23. d. M. ein Hund; er biß mehrere Hunde des Grundbesizers Herrn Josef Burgai, lief dann gegen Ranzenberg und wurde dort am nächsten Tag erschlagen.

**(Wiederfeilbietung.)** Der Bauernhof des Josef Hauptmann in Strichowetz, auf 17,538 fl.

geschätzt und am 13. Februar 1880 von Franz und Juliana Poppmaier um 10,000 fl. ersteigert, wird am 10. Februar bei dem Bezirksgerichte Marburg l. D. zur Wiederfeilbietung gelangen.

**(Volkschule.)** Die Errichtung der dritten Klasse in Brunn Dorf, bisher provisorisch, ist nun vom Landes-Schulrath endgiltig genehmigt worden.

**(Handels-Kränzchen.)** Unter dem Protektorate der Gremialmitglieder Herren Roman Bachner, Heinrich Reichenberg, Johann Grubitsch, G. H. Dgrisek, Heinrich Banalari, Eduard Hermann, Julius Pfrimer, Josef Kofoschinegg, Josef Martinz, F. P. Holasek findet am 13. Februar in den unteren Kastnolokalitäten ein Handels-Kränzchen statt, dessen Reinertrag den Gründungsfond der Gremial-Krankenkasse bilden soll. In Anbetracht dieses wohlthätigen Zweckes und der umfassenden Vorbereitungen, welche das Komité trifft, um das Kränzchen zu einem gelungenen Karnevalsfeite zu gestalten, ist ein zahlreicher Besuch vorauszusehen. Die auf Namen lautenden Eintrittskarten werden im Hotel „Erzherzog Johann“ (I. Stock) am 12. Februar und am Tage des Kränzchens ausgegeben.

**(Evangelische Gemeinde.)** Sonntag den 31. Jänner wird hier in der evangelische Kirche Gottesdienst stattfinden.

**(Zum Geschwornendienst nicht berechtigt.)** Nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 dürfen zum Geschwornendienst nur Männer berufen werden, welche das 30. Altersjahr vollendet. Unter den zuletzt Ausgelosten findet sich auch Franz Pischel von Ottendorf, welcher, am 3. Dezember 1856 geboren, dieser Bedingung noch nicht entspricht.

## Aus dem Unterland.

**Leutschach.** (Seltene Operation.) Seit anderthalb Jahren litt der Knabe des Kaufmanns A. Stine an Schmerzen im Bauche. Am 21. d. M. wurde an dem nunmehr dreijährigen Kinde vom hiesigen Arzte Herrn Max Herzog eine Operation vorgenommen und hatte den Erfolg, daß eine ganz verrostete Nähnadel unter der Bauchhaut hervorgezogen wurde. Der Knabe befindet sich wohl.

**Leibnitz.** (Gesangverein.) Der Kontrolleur unseres Steueramtes, Herr Franz Kommauer von Kötsch bei Marburg, als Musiker in weiten Kreisen bekannt, hat die Dirigentenstelle im hiesigen Gesangvereine wieder übernommen.

**Pragerhof.** (Das Bahnunglüd in Großkanischa.) Die Betriebsdirektion der Südbahn hat über das Bahnunglüd in Kanischa sofort eine strenge Untersuchung angeordnet. Diese ergibt nun, daß ein Verschulden des dienstthuenden Verkehrsbeamten vorliegen dürfte, welcher das Hauptgeleise von einem aus der Gegenrichtung gekommenen Lastzuge Nr. 253 noch vor Einlassen des Lastzuges Nr. 260 frei machen wollte und dem legeren Zug mit der Distanzscheibe das Haltsignal gab, in der Voraussehung, diesen noch rechtzeitig vor dem Pragerhofer Eilzuge, welcher 19 Minuten später eintreffen sollte, einlassen zu können. Der außergewöhnlich dicke Nebel verhinderte den vor der Distanzscheibe in 1000 Metern Entfernung postirten Bahnwächter, wahrzunehmen, daß der Lastzug bei der Scheibe aufgehalten sei, und ließ derselbe in der Meinung, daß dieser Zug bereits die Station erreicht habe, den Pragerhofer Eilzug 202 passiren, was er aus dem gleichen Grunde mit dem später nachfolgenden Eilzuge 210/1 that. Jedenfalls ist der letztere Zug, welcher von der Vorausfahrt des Lastzuges verständigigt war, sehr vorsichtig gefahren, so daß das Anfahren an den Lastzug, trotzdem derselbe wegen des Nebels erst in nächster Nähe wahrgenommen wurde, nur mit geringer Kraft erfolgte und weder die Passagiere des Eilzuges, noch das Personale und die Fahrbetriebs-Mittel beider Züge beschädigt wurden. Die meisten Reisenden verließen hierauf die Wagen, so daß bei dem zwölf Minuten später erfolgten Anfahren des Fiumaner Eilzuges an den Pragerhofer Eilzug bloß drei Reisende in denselben waren, von denen eine aus Spalato kommende, im vorletzten Wagen befindliche Dame, Namens Alber, leider getödtet wurde, eine andere Dame eine leichte Verletzung am Kopfe und ein Zugrevisor der Südbahn eine Kontusion am Arme erlitten. Daß die Deckung des Pragerhofer Eilzuges gegen den nachkommenden Fiumaner Eilzug wegen der nach dem ersten Zusammenstoß herrschenden Verwirrung unterblieben sein soll, ist nicht richtig; vielmehr wurde konstatiert, daß der Schlusskondukteur des ersterwähnten Zuges sofort dem Fiumaner Eilzug entgegeneilte und Knallsignale

auf die Schienen legte, um dadurch, wie durch Zuruf und Schwenken seiner Hand-Signallaterne den Maschinführer dieses Zuges zum Anhalten zu veranlassen. Diese Signale wurden auch vom Fiumaner Sitzzuge wahrgenommen und versuchte der Maschinführer mit allen Mitteln, den Zug zum Stillstand zu bringen. Leider waren die Schienen mit einer Eiskruste bedeckt, so daß der Zug noch eine Strecke vorwärts glitt und an den Pragerhofer Sitzzug anfuhr, welcher den Stoß auf den voranstehenden Lastzug fortpflanzte. Hierbei wurden zwei Wagen des Lastzuges und drei Personenwagen des Pragerhofer Sitzzuges stark beschädigt. Bei den Maschinen der beiden Sitzzüge brachen nur die Puffer ab. Auf dem Fiumaner Sitzzuge wurde der Stoß fast gar nicht wahrgenommen und blieben die Reisenden, das Personale und die Wagen des Zuges ganz unbeschädigt.

**Nadfersburg.** (Wütthender Hund.) Am 24. d. M. biß hier ein wütthender Hund mehrere Personen, darunter am heftigsten einen jungen Mann, der in einigen Tagen seine Hochzeit feiern sollte. Das Thier wurde zwar verfolgt, entkam aber nach Ungarn.

**St. Martin bei Wurmberg.** (Den Kopf zerschmettert.) Mehrere Arbeiter des Grundbesizers J. Raisp waren am Ufer der Drau mit dem Fällen eines Pappelbaumes beschäftigt. Raisp, welcher ein Glas über den Durst getrunken und zu seinen Leuten gekommen, wurde gewarnt, aus der Richtung zu gehen, in welcher der Baum fallen werde; er achtete jedoch nicht darauf und wurde ihm nach einigen Augenblicken vom stürzenden Baume der Kopf zerschmettert.

**Rohitsch.** (Die „Waldblilie“ dem Fräulein Adele Badl.) Herr Kapellmeister G. Horny hat soeben seine „Waldblilie“ — eine melodiose Polka mazur für Pianoforte — im Musikalienverlag R. Tandler zu Graz herausgegeben und ist diese Tonichtung dem Fräulein Adele Badl, Tochter des Herrn Direktors der Kuranstalt Krupina-Töplitz gewidmet.

### Marburger Gewerbeverein.

Der Gewerbeverein hielt am 25. d. M. eine Generalversammlung ab, welche von 19 Mitgliedern besucht war. Bevor zur Tagesordnung geschritten wurde, verlas der Obmann Herr Martini ein Begrüßungstelegramm des Landes-Ausschusses Herrn Josef Schmiderer, welches folgenden Wortlaut hatte: „An den Obmann des Gewerbevereines! Zur Generalversammlung desselben bitte ich dem Vereine meinen besten Dank für die mir gewordene Auszeichnung zu entrichten.“ Hierauf wurde der Bericht über die Mission der Herren Pirch und Pesset erstattet, welche den neuernannten Ehren-Mitgliedern ihre Diplome zu überreichen hatten.

Die Herren Dr. J. Schmiderer, Dr. Lorber, Dr. Mally und Schulleiter König haben ihre Diplome mit warmen Worten des Dankes und der Freude für die erwiesene Ehre entgegengenommen. Herr Bancalari hat das Diplom angenommen, aber zugleich bedauert, daß ihm die Ernennung zum Ehrenmitgliede nach den Angriffen, die er erfahren hatte, jene Freude nicht machen konnte, welche beabsichtigt war und Bürgermeister Dr. Duchatsch hat die Annahme verweigert.

Der Rechenschaftsbericht weist einen Stand von 84 Mitgliedern aus. Der Verein hat im verflohenen Jahre eine schöne Bibliothek von 200 Bänden zum Geschenke erhalten, ein Schreiben an den Stadtrat über die Marktordnung und ein zweites Schreiben wegen Nichtigstellung der Firmen erlassen.

Frau Jäzlie Pogatschnig hat dem Vereine ein Legat von 125 fl. vermacht. Der Rechenschaftsbericht des Vereinskassiers weist einen Einnahmenkonto von 299 fl. 31 kr. aus. Die Ausgaben betragen 165 fl. 13 kr. Kassarest ist 134 fl. 18 kr. Herr Martini ergreift das Wort und führt aus, daß der Verein eine Anzahl Arbeiter, welche über 25 Jahre bei demselben Meister treu gedient haben, durch Auszeichnungen ehren möge. Nach einer Befürwortung von Seiten des Herrn Lontschar genehmigt die Versammlung die Auszeichnung der vom Ausschusse vorgeschlagenen Arbeiter, namens: Engelbert Hinterholzer, Ignaz Bos, Franz Ertl, Mathias Zentrich, Karl Jakowitsch, Johann Loquenz, mit der silbernen und Eduard Deser und Jakob Reschmann mit der bronzenen Medaille. Die Prämierung wird an einem Sonntage am Ende des Februar oder im Anfange März stattfinden. Zutritt zur Festlichkeit sollen haben alle Mitglieder des Gewerbevereines, des

Gemeinderathes, der Handelskammer und sämtliche Arbeiter.

Herr Martini betont, daß der Verein ein politischer Verein ist und daher das Recht habe, in jede Bewegung einzugreifen. Um dies aber wirksam thun zu können, müsse der Verein größer werden; der Verein allein wirkt zum Wohl des Gewerbes, während die Genossenschaften nur ein Werkzeug in der Hand der Regierung sind.

Marburg zählt 600 Gewerbsleute, könnten nicht wenigstens 400 davon Vereinsmitglieder sein? Die Sonntagsruhe soll ganz abgeschafft oder auf alle gleichmäßig ausgebeht werden. Die Wiener Petition gegen die Sonntagsruhe wird verlesen und zur Unterfertigung aufgefordert.

Aus der Wahl des Vorstandes gingen als gewählt hervor die Herren: Martini mit 16, Girkmayr mit 15, Hirt und Pesset mit 14, Pichler Franz und Pirch mit 13, Swaty mit 12, Weiß mit 12, Lontschar mit 10 und Kleinscheg mit 9 Stimmen. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Lontschar und Swaty gewählt. Unter den freien Anträgen schlägt Herr Swaty die Gründung einer Vereinszeitung vor, welche Mittheilungen des Vereins, der Handelskammern, Fallissements, ferner Nachrichten über die Genossenschaften, die neuen Erfindungen etc. zu bringen hätte. Die Kosten wären dadurch aufzubringen, daß jedes Mitglied jährlich 4 fl. als Beitrag leistet und dafür alle 14 Tage die „gewerblichen Mittheilungen“ erhält. Herr Martini erklärt sich für den Antrag des Herrn Swaty, wenn dieser die Redaktion der „Mittheilungen“ unentgeltlich übernimmt, wozu sich der Antragsteller bereit erklärt. Wenn aber die Marburger Zeitung ihre Rubrik „Handel und Gewerbe“ zu einer eigenen gewerblichen Beilage erweitern würde, dann wäre Herr Martini für die Gründung eines eigenen Organes nur dann, wenn diese Beilage nicht mehr genügen sollte. Der Zeitungsantrag wird einem Komité zur Berathung überwiesen, welches aus den Herren Swaty, Martini, Lontschar, Pirch, Malesch, Weiß, Pirzer und Pesset besteht.

Herr Pesset stellt den Antrag, ein Gewerbekränzchen zu veranstalten, was einstimmig beschlossen wird. In das Komité desselben werden einstimmig gewählt die Herren: Usar, Lontschar, Bubak, Pirzer, Kleinscheg, Weiß, Malesch, Pirch, Blum, Hirt, Martini, Fischinger.

Die Versammlung wird um 1/2 11 Uhr geschlossen.

### Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Gilli, am 27. Jänner.

**(Auf der Straße.)** Am 29. Oktober v. J. lärmten und johlten der Grundbesitzer Josef Dobniker und sein Bruder Stefan, Tagelöhner von Ober-Feistritz auf dem Hauptplatze in Windisch-Feistritz derart, daß sie vom Stadt-Wachtmeister Jakob Majeritsch zur Ruhe gewiesen werden mußten. Mit Schimpfworten überhäuft, nahm der Wachtmeister die Verhaftung der Ruhestörer vor, die ihm auf die Hand schlugen und am Halse trugten. Wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit wurden Beide zu schwerem, mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt und zwar Josef Dobniker zu 1 Monat und Stefan Dobniker zu 2 Monaten.

**(Der Schweine wegen.)** Der Schweinhändler Franz Ditsko trieb am 30. September v. J. eine Herde Schweine durch St. Jgen und kamen dieselben zufälligerweise in den Baumgarten des Grundbesizers Tschaf, was dessen 24 Jahre alten Sohn veranlaßte, den Schweinhändler mit Fäusten ins Gesicht und auf den Kopf zu schlagen. Diese Mißhandlung hatte die Verletzung des Trommelfelles im rechten Ohre zur Folge. Der rohe Bursche wurde nun zu dreimonatlichem, schweren, mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt.

**(Fälschlich beschuldigt.)** Der Weber Mathias Vaupotitsch in Richterofzen, ein gerichtsbekannter Dieb, hatte am 15. September v. J. Nachmittags der Maria Schneideritsch aus versperrtem Wohnhause ein Sparkassebüchlein im Werthe von 100 fl., Lebensmittel und Kleider im Werthe von 41 fl., dann dem Josef Soris am 6. Oktober v. J. aus versperrtem Hause eine silberne Uhr, Bargeld und Ehzeug im Werthe von 19 fl. entwendet und den Reusikler Thomas Himmelreich von Sicheldorf beschuldigt, daß ihn dieser zum Diebstahle bei der Schneideritsch verleitet. Nach dem Ergebnisse der Verhandlung wurde jedoch Himmelreich vom Verbrechen der Mitschuld frei-

gesprochen, Mathias Vaupotitsch aber zu schwerem Kerker auf die Dauer von 2 Jahren verurtheilt mit dem Ausspruche, daß seine Stellung unter Polizeiaufsicht zulässig ist.

**(In Gemeinschaft.)** Am 8. Dezember v. J. gerieth Franz Presnikar auf seinem Gange durch St. Markus den Bergarbeitern Anton Slop-nitschar, Martin Butschaj und Franz Poteku von Distro in die Hände und wurde mit Prügeln, Steinen und durch Niederwerfen körperlich schwer verletzt. Wegen dieser That lautete das Urtheil auf Kerker u. zw. bei Slop-nitschar und Poteku auf je 2 Monate, bei Butschaj aber auf 6 Monate.

**(Ein zärtliches Ehepaar.)** Gabriel Jantschitsch, Winger in Retschach, lebt mit seiner theuren Ehehälfte schon seit längerer Zeit in einem nicht besonders zärtlichen Verhältnisse, was schon mehrmals zu gegenseitigen, handgreiflichen Annäherungen führte, so auch am 4. November v. J., als Josefa Jantschitsch in der Küche beschäftigt war. Der Gatte ergriff nämlich einen Topf mit siedendem Kraute und warf denselben seinem Weibe zu, wobei er jedoch nicht dieses, sondern das bloß mit einem Hemdchen bekleidete, einjährige Kind der Theresie Gorenak traf. In Folge der Verbrühung starb dieses Kind am 13. November. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten strengem Arrest verurtheilt.

### Gingefendet.

Er. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Ferdinand Dominikus, Advokat, Landtagsabgeordneter etc. in Marburg.

Aus dem der „Südt. Post“ beigelegenen Abdruck Ihrer im hohen steierm. Landtage gehaltenen langathmigen Rede habe ich auch gesehen, daß Euer Hochwohlgeboren sich mit meiner Wenigkeit befaßten; jedoch scheinen Sie die Situationen nicht gut aufklären zu können.

Betreffend Ihre Angabe, daß in Roswein nur 3 deutsche und nur 4 deutsch und windisch sprechende Schüler sind, muß ich Ihnen, schätzbarster Herr, nur sagen, daß Sie etwas mitgetheilt haben, was Sie nicht mußten.

Ihre Angabe, der Obmann Herr Alois Forster sei ein Württemberger, erlaube ich mir Euer Wohlgeboren dahin zu berichtigen, daß der Genannte ein Vorarlberger ist. In welcher Schule Sie gelernt haben, daß sich Vorarlberg in Württemberg befindet, weiß ich nicht.

Daß aber ein so feiner, gebildeter Herr, wie Sie es sind, mich durch den Ausdruck „seines Zeichens ein Schuster“ in der Oeffentlichkeit lächerlich machen wollen, hat mich wirklich sehr befremdet.

Hochgeehrter Herr! was würden Sie machen, wenn keine Schuster wären, ich glaube kaum, daß Sie barfuß gehen würden. Besonders Jagdfreunde brauchen gute Stiefel. Sie haben mit Ihrem Ausdruck „seines Zeichens ein Schuster“ jedoch einen moralischen Stiefel gemacht, den Niemand anziehen kann. Ich möchte bald glauben, daß wir nun Beide Schuster sind.

Daß Euer Hochwohlgeboren sagen, ich soll früher der slovenischen Partei angehört haben, ist ganz unrichtig, denn in früheren Jahren gab es überhaupt keine slovenische Partei, es wohnten Windische und Deutsche friedlich nebeneinander. In der Schule zu Röttsch, welche ich besuchte, wurde sogar auch von den geistlichen Herren in deutscher Sprache unterrichtet; der selbige Herr Dechant Murko sagte oft den Kindern und Eltern, daß sie Deutsch lernen sollen, denn die

\*) Anm. Die Herren Marburger Pervalen hätten übrigens am wenigsten Ursache, Anderen den Vorwurf der Abtrünnigkeit zu machen, auch wenn dieser Vorwurf wirklich berechtigt wäre, was im gegebenen Falle nicht zutrifft. Es hat eine Zeit gegeben, wo der Herr Dr. selbst noch nicht „windischer Führer“ war, sondern in Wien, die Brust mit dem schwarzrothgoldenen Burschenbände geschmückt, stolz ist und seine größte Ehre darin setzte, ein „deutscher Student“ zu heißen. Ist es doch auch stadtbekannt, daß ein anderer seiner heutigen Gesinnungsgenossen, der gleichfalls Dr. jur. und Abgeordneter ist, sich seinerzeit auf Verwenden seines Schwiegervaters von Czakathurn nach Marburg versetzen ließ, um an einen „deutschen Ort“ zu kommen, weil er der kroatischen Amtirung nicht mächtig sei. Aber auch später noch hat derselbe Herr Dr. seinen Sohn in Klagenfurt als „deutsch“ angemeldet. Man ersieht daraus, daß die Herren Pervalen selbst sind, wie sie es gerade am besten brauchen, nun und dormalen geht das politische Geschäft eben im Slovenismus am besten! Ja, ja, wer Butter auf dem Kopfe hat, der scheue die Sonne!

deutsche Sprache ist jedem nützlich, das Windische wird aber keiner mehr vergessen. — Ich muß mich daher entschieden verwahren, daß Sie behaupten, ich habe jemals der slovenischen Partei angehört, und erkläre Ihnen hiemit, daß ich von jeher der deutsch-südmährischen Partei angehöre und auch in Zukunft angehören werde.

Sie sagen noch, daß ich ein Verächter meiner Nation sei. Diesen Ausdruck muß ich als ganz ungerecht bezeichnen, denn ich achte und ehre jeden Menschen ohne Unterschied der Nation, wenn er nur brav und vernünftig ist.

Zum Schluß erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren noch um Aufklärung zu bitten, wie es denn kommt, daß Sie als Kind deutscher Elter so einen Haß gegen Ihre Nation hegen können und warum Sie Ihre Kinder dennoch in deutscher Sprache und Sitte erziehen lassen?

Ich zeichne mich hochachtungsvollst

**Josef Kof,**

Gemeindevorsteher und Obmann-Stellvertreter im Ortsschulrath Kofweim.

## Vom Büdertisch.

**Nr. 173** des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (vierteljährlich nur 75 kr. einschließlich Stempel) enthält: Guter Rat. Auf dem Eise. Zwei Ehepaare. Renaissance oder Rococo? Fahrt Eure Kleinen selbst spazieren! Wie ich mir die deutsche Frau und den deutschen Mann wünsche. Was hat man beim Einkauf der Milch zu beachten? Der Schutzengel. Erkennungszeichen. Kinderbrutmaschine. Tölzer Salz. Blasenbildung an den Füßen. Nachtschweiß. Katarrh der Schleimhäute. Molkentrinken. Behandlung eines in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindes. Falsches Zeugnis. Junge oder alte Dienstmädchen. Gehäkelter Stern und Spitze zu Kommoden, Bett- oder Tischdecken. Gehäkelte Spitze. Bezug und Abziehen des Weins. Dochraspler-Gefahren bei Hängelampen mit Zugvorrichtung zu verhüten. Brocken. Wie ich meine alte Crinoline verwende. Anstrichfarbe. Verfilberungspulver. Gelbe Wäsche weiß zu machen. Weißen Mull zu waschen. Theepunsch. Liebig'sche Kinder Suppe. Küchenzettel. Fernsprecher. Echo. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

Eingefendet.

**Reinseidene Stoffe 80 kr. per Meter**, sowie a fl. 1.10 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestreifte und carrirte Dessins) versendet in einzelnen Roben und Stücken tollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Senneberg** (k. und k. Hoflieferant), **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. (50)

## Die Töchter des Obersten.

Ein Familien-Roman von Amely Bölte.

(3. Fortsetzung.)

Der Morgen war küstlich. Golden glitzerten die Fenster der Häuser des gegenseitigen Ufers im Sonnenglanze, warm küstten die Strahlen des Lichtes den silbernen Thau von den zitternden Grashalmen. Wie ein Kubelton zog es durch die Natur, daß der Tag erstanden sei, und an den Menschen richtete sich die Forderung, in die große Hymne zum Lobe des Daseins mit einzustimmen.

Der Oberst stand lange schon auf einem kleinen sein Gebiet begrenzenden Hügel und schaute, die Arme gekreuzt, still sinnend den Fluß hinauf und hinab, sein Auge an der Szene weidend.

Jetzt legte sich ein goldblondes Haupt einschmeichelnd auf seine Schulter, ein Arm umschlang ihn, und ein paar große blaue Augen richteten sich in leuchtendem Glanze zu seinem Antlitz empor, während eine seinem Vaterherzen wohlbekannte Stimme flüsterte:

„Nicht wahr, es ist schön hier, Papa?“

Ein Kuß beantwortete diese Frage, welche sein jüngstes Kind, der Liebling seiner Frau, an ihn richtete.

Von fern her machte sich aber bereits eine zweite Stimme vernehmbar und mahnte zur Rückkehr an den Frühstückstisch. Seinen Arm in den seiner Tochter legend, schritt der Oberst heiteren Blickes dem Hause wieder zu, wo unter der Veranda der Kaffeetisch einladend winkte.

Frau v. Möllenkamp hatte ausnahmsweise ihrer älteren Tochter Antonie heute das Präsidium beim Frühstück abgetreten und sich resignirt mit ihrem Strickzeuge zur Seite gesetzt. Stolz auf ihr Amt kredenzte diese nun dem Vater, der währenddem seine Zigarre angezündet hatte und behaglich kleine

Wellen in den reinen Aether emporjagte. Sein Hund streckte sich zu seinen Füßen. Die Hauskaze lag in der Sonne. Weiter plauderte man von den Vorgängen der letzten Zeit und achtete der verstreichenden Zeit nicht im Vollgenuß der herrlichen Frühstunde, welche der Städter entbehrt, und darum, so oft sie ihm wird, in doppeltem Maße schätzt.

Die Ankunft des Briefboten, welcher dem Obersten ein schwarz umrandertes Schreiben hinreichte, unterbrach diese trauliche Szene des stillen Familienglückes. Bestürzt betrachtete er das Siegel, das ein Wappen trug, welches er zu kennen glaubte. Er sah zu seiner Gattin hinüber. Diese war schon seinem Blicke gefolgt und aufgestanden, um an seine Seite zu treten und mit ihm das bedenkliche Blatt zu entziffern.

Zögernd schnitt er das Kouvert auf. Es schien ihm zu bangen, daß die traurige Ahnung, welche in ihm aufgestiegen war, sich bestätigen möge.

„Todt!“ rief er und ließ die Hände sinken.

„Ein Schlagfluß hat seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht.“

Und er deckte die Hand über die Augen, um seine Bewegung zu verbergen.

„Nicht möglich?“ rief seine Gattin. „Ein Mann in seinen besten Jahren, der eigentlich nie krank war! Wie ist denn das zugegangen?“

Sie nahm das Schreiben und durchslog es.

„Entsetzlich!“ rief sie dann. „Die arme Frau! Da sitzt sie nun mit ihren fünf Töchtern. Welch ein Schicksal!“

„Ja“, sagte der Oberst, hoch aufathmend, „so kann es kommen. Ein Gleiches kann uns Alle treffen. Mein armer Freund! Er hat sein Haus nicht einmal bestellen können. Wir Alle denken viel zu wenig an den Tod und wissen doch recht gut, daß das Damoklesschwert über unserem Haupte an einem Haare gehangen ist. Möge Gott uns gnädig sein! Denn ich möchte Euch jetzt doch noch nicht gern verlassen, nicht nur weil ich Euch liebe, sondern auch weil Ihr des Verjorgers nicht wohl entrathen könnt.“

„Was wird die Generalin beginnen?“ fragte die Oberstin erschüttert. „Von ihrem Witwengehalt wird sie mit fünf unverjorgten Mädchen nicht leben können.“

„Doch wird sie es müssen!“ gab der Oberst achselzuckend zurück.

„Aber mein Gott! thut denn der Staat gar nichts für die Familien verdienstlicher Offiziere?“ fragte sie empört.

„Der Staat ist keine milchende Kuh, liebe Minna!“ sagte er gelassen. „Für Alles kann er nicht aufkommen, denn seine Kasse ist das Vermögen seiner Bürger. Sollte er alle bedürftigen Witwen und Waisen unterstützen, so würde es in seinem Haushalte bald Ebbe sein.“

„Aber was soll denn werden? Kann denn der König nicht etwas für sie thun?“

„Das kann er, und ohne Zweifel wird er es auch thun. Wären es Söhne, so würden sie im Kadettenhause unterkommen, Töchter finden in solchen Fällen in dem Louiseinstifte Aufnahme. Allein was fruchtet das Alles? Kann in jetziger Zeit eine Frau mit mehreren Kindern von 500 Thalern noch unabhängig leben? — Nein. „Und mehr wird ihr für sich doch nimmermehr bleiben.“

„Ja, was soll sie denn aber machen?“ fragte die Gattin verzweifelt.

Der Oberst zuckte mit den Achseln.

„Sie muß sich einzurichten suchen wie sie kann, muß sehen, ob reiche Verwandte ihr einen Zuschuß geben wollen, muß ihre Wohnung vortheilhaft zu vermieten suchen und eine kleinere beziehen, muß Kostgänger nehmen, eine Aufwartung halten statt eines Mädchens, kurz sich nach ihrer Decke strecken, wie sie kann. Es wird ihr das freilich schwer fallen, allein es hilft doch nichts, sie muß in den sauren Apfel beißen. Sie ist freilich sehr stolz auf ihre Geburt und hat von jeher mehr Rücksichten auf ihren Stand genommen, als nöthig war, allein der Nothwendigkeit wird sie sich schon beugen. Das Schicksal fragt uns nicht, wenn es an unsere Thür klopft, um uns das Müßigen zu lehren!“

„Das sagt sich Alles wohl“, fiel ihm Frau v. Möllenkamp bitter ein, „aber es thut sich nicht leicht. Es würde auch mir schwer fallen, aus solcher glänzenden Lage zur Armuth und Noth überzugehen. Der Schlag trifft sie zu plötzlich. Ich weiß nicht, wie sie sich fassen soll!“

„Sie spricht in diesem Briefe darum auch nur von ihrem pekuniären Glend“, sagte der Oberst, das Schreiben noch einmal durchgehend, „und gibt dem Kummer über den Todesfall sehr wenig Raum. Es ist doch eigentlich hart für einen Mann, wenn er von seiner Familie nur als Verjorger und Er-

nährer geschätzt wird, und man scheinbar seiner sich entrathen könnte. So mag denn Jeder von uns froh sein, nicht an seiner eigenen Bahre zu stehen, um Zeuge solcher Trauer zu sein.“

„Vater, wie kannst Du so sprechen!“ flüsterte hier eine sanfte Stimme in sein Ohr, und ein Arm legte sich zärtlich um seinen Nacken. „Vater! lieber Vater! sage das nie wieder, ich bitte Dich! Es drückt mir das Herz ab, wenn Du so sprichst.“

In die zärtlich auf ihn gerichteten dunklen Augen seiner ältesten Tochter blickend, sagte er mild:

„Hoffen wir, daß die Generalin es besser meint, als es den Schein hat, mein liebes Kind! Lies Du aber selbst ihren Brief und sage dann, ob aus diesen Zeilen Dich nicht etwas anweht, wie eifige Selbstsucht. Sie verlangt von uns Rath. Ja, aber was kann man ihr rathen? Mein verewigter Freund, sagt sie, habe mich zum Vormund seiner Kinder gewünscht. Was soll ihnen aber eigentlich ein Vormund, wenn doch kein Vermögen da ist, und in die Erziehung der Töchter mich zu mischen, wird die Mutter mir nicht gestatten, außer ich entzweie mich mit ihr, denn unsere Ansichten gehen in Bezug darauf weit auseinander.“

„Wir müssen Nachsicht mit ihr haben!“ bemerkte Antonie, den Brief, nachdem sie ihn durchgelaufen, zusammenlegend. „Die Sorge um die Existenz tritt in diesem Augenblicke so mächtig an die arme Frau heran, daß der Schmerz um den Verlust des Gatten davor zurücktreten muß. Wir dürfen darum aber noch nicht annehmen, daß sie ihn nicht empfindet. Sehen wir aber jetzt zu, wie wir ihr helfen können, mit Rath und mit That. Ich will sofort an Laura schreiben. Sie ist, obwohl erst achtzehn Jahre alt, sehr ernst und verständig, und wird der Mutter eine große Stütze sein.“

„Vielleicht könnte man ihr einen Platz als Hofdame verschaffen, damit doch Eine versorgt wäre“, nahm Frau v. Möllenkamp das Wort.

„Unsere Verbindungen würden dazu schwerlich genügen“, warf der Oberst ein. „Auch scheint sie mir dazu nicht geeignet zu sein. Sie ist nicht schön und hat in ihrem Wesen etwas, das nicht für Höfe paßt. Jrgend einen Beruf wird sie freilich ergreifen müssen, doch findet sich vielleicht ein Fach, für das sie sich besser eignet. Der Generalin dies vorzuschlagen, ist freilich eine schwierige Aufgabe, denn sie wird empört sein, daß ihre Tochter eine abhängige Stellung suchen und ihr Brod verdienen soll.“

„Warum einen so plebejischen Ausdruck wählen?“ fiel Frau v. Möllenkamp ein. „Ihre Töchter sollen doch nicht etwa ein Handwerk lernen, oder um einen Taglohn arbeiten. Sie können, wenn auch nicht gerade bei Hofe, doch in sehr hochgestellten Familien eine Anstellung finden, entweder als Erzieherin oder Gesellschafterin und leben dann doch unter Standesgenossen und in den gewohnten Verhältnissen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Stadt-Theater in Marburg.

Samstag, den 30. Jänner:

### Sein Fehltritt.

Original-Lustspiel von M. A. Reidler.

## Turnverein in Marburg.



Ausserordentliche

### Hauptversammlung

Samstag den 30. Jänner 1886, Abends 8 Uhr

im Gastlokale des Herrn Greiner

(Postgasse).

Der Turnrath.

## Zwei separate Zimmer

mit Küche, nächst dem Bahnhofe, sind vom 1. Februar an zu vermieten. Gest. Anfrage Burggasse Nr. 27. (134)

Zu verkaufen:

### Eine elegante Damenuhr.

Anfrage i. d. Exped. d. Bl.

(124)

## Wohnung!

bestehend aus drei schönen Zimmern, großer Küche, Speise, Dachkammer, Holzlege und Garten-Antheil, I. Stock, mit großer Altane, Sonn- und Hofseite, bis 1. März beziehbar. — 1 oder 2 kleinere gutmöblirte Zimmer sogleich billig zu vermieten. Mühlgasse Nr. 7. (137)

### Kundmachung.

Der Gemeinderath hat in der Sitzung am 5. Dezember 1885 den Voranschlag der Stadtgemeinde Marburg für das Jahr 1886 festgestellt.

Demzufolge wird der Gemeindezuschlag bei den direkten Steuern 20%, bei den indirekten Steuern mit 15% und der Zinskreuzer mit 2% vom Zinsgelden im Jahre 1886 eingehoben.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Marburg, am 30. Dezember 1885.

Der Bürgermeister: **Dr. Duchatsch.**

### Kundmachung.

Am 25. Februar l. J. um 10 Uhr Vormittags wird in der Baukanzlei der k. k. Bezirks-hauptmannschaft Marburg die *Minuendo-Licitati-on* über mehrere Bauherstellungen an der Pfarrkirche, dem pfündlichen Wirthschaftsgebäude und den Friedhofsobjecten zu Frausheim abgehalten, wobei alle Bauarbeiten (im veranschlagten Gesamtkostenbetrage von 429 fl. 11 kr.) an einen Unternehmer zur Vergebung gelangen.

Die Licitations- und Baubedingnisse sowie die Kostenüberschläge liegen in der obgenannten Amtskanzlei zur Einsicht auf.

Marburg, am 21. Jänner 1886.

Der k. k. Bezirks-hauptmann:  
**Hein.**

### Französischen Sprachunterricht

(Methode Plög) erteilt ein akademisch gebildeter Mann, der einige Zeit in Frankreich gelebt und des Französischen in Wort und Schrift mächtig ist Adresse i. d. Exped. d. Bl.

### Nuss-Pfosten

oder Nuss-Stammholz, jedoch nur schönster Qualität kauft **Franz Besser in Graz,** Friedrichgasse Nr. 8. (139)

### Ein verheiratheter verrechnender Kellner oder Wirth

der auch slovenisch spricht und 100 fl. Kauti-on leisten kann, wird sofort für ein mittleres Land-Gasthaus aufgenommen. Anfrage im Comptoir d. Blattes. (140)

### Eine Partie

### Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten

des hiesigen Strafanstalts-Baues werden hiermit an Marburger Gewerbsinhaber zur Uebernahme angeboten. — Nähere Auskunft hierüber von heute an bis incl. 31. Jänner bei der k. k. Bauleitung, Pöberschstraße Nr. 14. Offert-Abgabe bis incl. 6. Februar 1886. (131)

Marburg, den 27. Jänner 1886.

### Hausverkauf.

Ein kleines Stadthaus mit großem und kleinen Weinkeller und schönem Garten ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft im Bureau dieses Blattes. (132)

### Sehr lohnender Verdienst

wird intelligenten, beider Landes-sprachen mächtigen Herren, die sich mit dem Verkaufe von Näh- und landwirthschaftl. Maschinen befassen wollen, geboten. Offerte mit Referenzangabe oder Zeugniß-abschriften unter „L. 4“ an die Adm. d. Bl. nur gegen Inseratenschein. (81)

Eine

### sehr schöne Wohnung

im neugebauten Graf Meran'schen Hause in Marburg, Tegetthoffstraße 15, I. Stock, bestehend aus 6 großen Zimmern sammt Zugehör, Stallung, Kutschzimmer und Wagen-Nemise ist vom 1. April 1886 an zu vergeben, eventuell auch ohne Stal-lung etc. Nähere Auskunft beim Hausmeister da-selbst. Briefliche Anfragen an die Graf Meran'sche Verwaltung in Marburg. (97)

### Geschäfts-Anzeige.

Ich beehre mich ergebenst mitzutheilen, dass mein bisheriger Compagnon, Herr **Karl Weiss** aus dem Geschäfte der Firma

### N. Weiss' Neffen

ausgetreten ist. Nachdem ich dasselbe am 1. Jänner 1886 sammt Aktiva und Passiva übernommen habe, bringe ich gleichzeitig meinen geehrten Kunden und einem P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniß, dass ich das Geschäft unter gleicher Firma weiterführe und werde bemüht sein, durch reelle Bedienung das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen und zeichne mit aller

Hochachtung

### Christof Futter

Firma N. Weiss' Neffen

Lackier-, Anstreich-, Farben- u. Firniß-Geschäft  
Marburg, Kaiserstrasse Nr. 2.

### Spezial-Fahrplan für die Südbahnhofstation Marburg.

Ankunft

Vom 1. Oktober 1885.

Abfahrt

Zugs-Art	von der Endstation	St. Min.	Aufenthalt in Marburg. Minuten:	nach der Endstation	St. Min.	Zugs-Art
Courier-Zug	Wien	1 43 Früh	6	Triest	1 49 Früh	Courier-Zug
Postzug	Wien	7 54 Früh	26	Triest	8 20 Früh	Postzug
Eilzug	Wien	2 18 Nachmittag	4	Triest	2 27 Nachmittag	Eilzug
Postzug	Wien	11 14 Abends	16	Triest	11 30 Abends	Postzug
Gemischter Zug	Mürzzuschlag	1 56 Nachmittag	36	Triest	2 32 Nachmittag	Gemischter Zug
Sekundär-Zug	Mürzzuschlag	7 — Abends	10	Cilli	7 10 Abends	Sekundär-Zug
Sekundär-Zug	Cilli	8 56 Früh	9	Mürzzuschlag	9 5 Früh	Sekundär-Zug
Courier-Zug	Triest	3 23 Früh	6	Wien	3 29 Früh	Courier-Zug
Postzug	Triest	5 35 Früh	20	Wien	5 55 Früh	Postzug
Gemischter Zug	Triest	12 — Mittag	30	Mürzzuschlag	12 30 Mittag	Gemischter Zug
Eilzug	Triest	2 40 Nachmittag	4	Wien	2 50 Nachmittag	Eilzug
Postzug	Triest	7 43 Abends	15	Wien	7 58 Abends	Postzug
Personen-Büge	Franzensfeste	12 10 Nachm. 6 — Abends		Franzensfeste	Vorm. 9 15	Personen-Büge
	Unterdrauburg	7 49 Früh		Willach	Nachm. 3 5	

Nur 35 fl.



kostet heute eine ganz neue, sehr gute **Singer-Maschine** sammt allen Apparaten und patentirten Verbesserungen **complet** bei **Matthias Prosch,** Herrengasse 23.

Frisch gebrannter

**Cillier Kalk**

zu haben bei **G. Bros,** Rathhausplatz. (136)

### Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, ist

### DAS ECHO.

In jeder Nummer bringt das Echo Auszüge aus mehr denn 1000 Zeitungen u. Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche hochinteress. Lektüre.

Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf. oder 5.1,63 = Fr. 3,35. Durch alle Buchhandlungen u. Postämter zu beziehen.

Verlag von **J. H. SCHORER** in Berlin SW., Dessauerstr. 12.

Jeden Samstag und Sonntag:

### BOCK-BIER

in der

**Sorgendorfer Bierhalle**

Magdalena-Vorstadt Nr. 11.

Joh. Bernreiter.